

Nach Sibirien verschickt.

Deutsche und österreichische Kriegsgefangene. — Das russische Geleis.

Zu der Verschickung Deutscher und Österreicher nach Sibirien schreibt ein mit den russischen Verhältnissen genau vertrauter Bote: In einem Schweizer Blatt — das sich neben anderen russischen Zeitungen über die Verschickung von Kriegsgefangenen Deutscher und Österreicher und sonstigen beim Ausbruch der Feindseligkeiten zufälligerweise in Rußland weilenden Angehörigen dieser beiden Nationen aufhielt — erschien eine Mitteilung der russischen Gesandtschaft zu Bern, worin diese mitteilte, daß laut den Befehlen des Zarenreiches nur gerichtlich dazu Verurteilte nach Sibirien verschickt werden. Dieser Äußerung der Zarenverwaltung trat eine der deutschen Gesandtschaft in Bern nachstehende Stelle entgegen und führte in dem gleichen Blatte, das die russische Mitteilung gebracht, neben anderem aus: „Daß nach russischem Geleis nur gerichtlich Verurteilte nach Sibirien verschickt werden, wird wohl zutreffend sein. Aus dieser Tatsache den Schluß zu ziehen, daß die deutschen Festgehaltenen sich nicht auf dem Wege nach Sibirien befinden, dürfte jedem Kenner russischer Verhältnisse eingermäßen leicht erscheinen.“

Die Nichtigstellung der russischen Gesandtschaft zu Bern entspricht durchaus den Tatsachen, nur hat sie den einen Fehler, leicht irre zu führen. Nach den Befehlen des Zarenreiches können nämlich wirklich nur Personen nach Sibirien verschickt werden, die das Gericht dazu verurteilt hat, also überführte Verbrecher. Das sind aber unsere und unserer Bundesgenossen Volksangehörige, die das Unrecht haben, jetzt in Rußland weilen zu müssen, doch selbstverständlich nicht, sondern nur Kriegsgefangene, und wie man noch so schön zu sagen pflegt, zurückgehaltene Angehörige feindlicher Staaten. Ihnen könnte also demnach unmöglich Sibirien drohen. Das Geleis aber, durch das ausschließlich den ordentlichen Gerichten und nicht der Administration, wie es übrigens bis vor ein paar Jahren der Fall war, das Recht zur Verschickung einräumt, bezieht sich nur auf „schwere Verbrechen“. Solche glücklichen Verhältnisse gibt es aber eigentlich nie in Rußland; fast ständig herrscht dort, schon wegen der „inneren Feinde“, „verfälschter Schuss“ oder „Kriegszustand“. In Petersburg, Polen, dem Kaukasus und noch in verchiedenen anderen Gebieten immer. Dann aber ist die Administration allmächtig, kann ohne weiteres die Verschickung und ähnliche Strafmaßregeln verhängen.

Von Nah und fern.

Englische Schlanberger. Nachdem die Maßregeln bekannt geworden waren, die die deutsche Regierung gegen die Engländer auszuführen beabsichtigte, hatten sich 16 Engländer aus Frankfurt a. M. bei der Regierung in Wiesbaden gemeldet, um sich einbürgern zu lassen. Die Behörde hat dieses Geleis abgelehnt. Infolgedessen wurden in Frankfurt 16 weitere Engländer verhaftet und nach dem Gefangenenlager in Ruhleben gebracht.

Beschlagnahme deutschen Eigentums. Unter dem von der französischen Regierung beschlagnahmten Eigentum des deutschen Juweliers Nachmann in Paris soll sich der kostbare Perlen- und Edelsteinbruch der Königin von Portugal, Maria Pia, der Großmutter Manuels, befinden.

„Erlas Emden.“ Die Magdeburgerische Zeitung veröffentlicht einen Aufruf zugunsten einer Nationalspende zum Erlas der „Emden“. Als Grundstod wurden hunderttausend Mark gezeichnet.

Kriegsblende der deutschen Turner. Der Vertrag der von der deutschen Turner-

schaft gesammelten Beiträge, die dem Roten Kreuz und anderen Wohlfahrtsvereinigungen zugute kommen, beträgt über eine Viertel-million Mark. Außerdem haben viele Turnvereine ihre eigenen Turnhallen dem Roten Kreuz zu Lazarettzwecken zur Verfügung gestellt. Andere Vereine haben für die Einrichtung gesorgt.

Keine militärischen Ehren für verstorbene Engländer. Der Landeskriegerverband Lübeck hat beschlossen, den in Lübeck Lazaretten verstorbenen Soldaten die militärischen letzten Ehren zu erweisen. Sterben in den Lazaretten Kämpfer der französischen, belgischen oder russischen Armee — im großen Barackenlager und in den Lazaretten liegen neben Engländern viele Verwundete dieser

Volkswirtschaftliches.

Gesundes Wasser auf der Eisenbahn. Die Abgabe eines einwandfreien Trinkwassers auf der Eisenbahn hat jetzt der Minister der öffentlichen Arbeiten durch eine besondere Verfügung an die Eisenbahndirektionen und die Eisenbahnkommissionäre sichergestellt. Wegen des Krieges muß, sagt die Verfügung, mit allem Nachdruck auf die strengste Befolgung aller Vorschriften hingewirkt werden, die der Entstehung und Ausbreitung gemeingefährlicher oder sonstiger ansteckender Krankheiten vorbeugen. Dazu gehört die Verlosung mit Trinkwasser des reisenden Publikums wie der Bediensteten der Staatsbahnenverwaltung. Das Wasser muß überall völlig einwandfrei sein. Der Minister bringt deshalb ältere Vorschriften über die Er-

Zum Untergang der „Emden“.



Franz Josef Prinz von Hohenzollern

Bei allem Schmerz, der uns bei der Kunde vom Untergang unserer „Emden“ erfaßt, ist es doch ein Trost, daß ihr taparer Kommandant, Fregattentapitän v. Müller, zu den Geretteten gehört. 200 brave Seeleute haben zu Deutschlands Ruhm und Ehre ihr Leben eingebüßt, 30 sind verwundet worden. Sie sind ihrer Pflicht getreu geblieben bis in den Tod, das dankbare Vaterland wird sie für alle Zeiten zu seinen besten Helden zählen. Auch der Feind verfaßt den Taperen seine Anerkennung



Fregattentapitän von Müller

nicht, die englische Admiralität hat angeordnet, daß den Überlebenden der „Emden“ alle militärischen Ehren zu erweisen sind, und daß der Kapitän sowie die Offiziere ihre Säbel behalten. Auch Leutnant zur See Franz Joseph Prinz von Hohenzollern, der auf der „Emden“ diente, ist gerettet worden. Er war Offizier vom 15. November 1913 und ist als drittes Kind und zweiter Sohn des Fürsten von Hohenzollern aus seiner Ehe mit der Prinzessin Maria Theresia von Bourbon-Sizilien am 30. August 1891 geboren.

Nationen —, so soll auch solchen ein letztes militärisches Geleis gegeben werden. Einstimig abgelehnt wurde eine Beteiligung des Landeskriegerverbandes bei der Beerdigung verstorbener Engländer.

Der jüngste Leutnant der Armee verwundet. Der 15 1/4 Jahre alte Leutnant Kubaschek wurde durch einen Granatenschuß verwundet und mit einem Transport aus Frankreich nach Heidelberg gebracht. Sein Verwundung wurde neben ihm von der gleichen Granate zerissen. Der junge Leutnant trägt keine Verwundung mit gutem Humor und sprach die Hoffnung aus, mit 30 Jahren schon General zu sein.

Ein Zigeuner — Ritter des Eisernen Kreuzes. Auch ein Zigeuner hat sich das Eiserne Kreuz erworben. Es ist dies der Zigeuner Paul Diet aus Neufölln, der im Meierei-Infanterie-Regiment Nr. 8 in Frankreich gekämpft hat.

Durch „Kriegsschwächer“ in den Tod getrieben. Eine traurige Folge haben die Gerichte gehabt, die in der letzten Zeit über die angeblichen Verluste des Bunszlauer Landsturms in Rußisch-Polen verbreitet worden sind. U. a. wurde auch erzählt, daß ein Infanterist aus Bunszlau gefallen sei. Obgleich eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht nicht vorliegt, nahm sich dessen Schwiegervater, ein hochbetagter Rentnerempfänger, die Trauerbotschaft derart zu Herzen, daß er Selbstmord durch Erhängen beging.

richtung von Bahnwasserwerken und die Wasseruntersuchung in Erinnerung. Die Eisenbahndirektionen werden angewiesen, in kürzester Frist sich darüber von neuem Gewißheit zu verschaffen, daß die Abgabe von einwandfreiem Trinkwasser sichergestellt ist. Ergeben sich irgendwelche Zweifel an einzelnen Stellen, so soll ohne Verzug für eine Abstellung Sorge getragen werden. Die Eisenbahnkommissionäre sind angewiesen, die Privatbahnen mit gleicher Weisung zu versehen.

Gerichtshalle.

Röslin. Die hiesige Strafkammer verurteilte den früheren Kreisassessor Heinrich Thormann, der sich mit gefälschten Zeugnisabschriften und mit gleichfalls gefälschten Empfehlungen als angeleglicher Gerichtsassessor Dr. Alexander im Jahre 1913 die Stelle eines zweiten Bürgermeisters in Röslin zu erschleichen verstanden hat, wegen Betruges und Urkundenfälschung zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis. Thormann hatte in Röslin die Jugendpflegegeschichten zu bearbeiten. Die Stadt Röslin plante die Errichtung eines Jugendheims auf städtischem Gelände, und vom Magistrat war zu diesem Zweck eine größere Summe zur Verfügung gestellt worden. Thormann hat zweimal mit Anweisungen, die er für einen angeleglichen „Architekten Johann aus Stettin“ ausstellen ließ, der aber weder in Stettin noch anderswo existiert, von der Rösliner Stadtkasse einmal 346 Mark und dann 500 Mark abgehoben und zur Bezahlung privater Schulden verwendet. Der „falsche Bürgermeister“ hatte zunächst sämtliche Richter des Landgerichts Röslin wegen

Befangenheit abgelehnt. Er begründet dies damit, daß er während seiner amtlichen Tätigkeit in Röslin dienstlich und außerdienstlich mit den Rösliner Richtern zu tun gehabt habe und daß diese nun gegen ihn erbittert seien. Das Ablehnungsgesuch wurde vom Oberlandesgericht Stettin als unbegründet zurückgewiesen, da sämtliche Richter erklärt hatten, daß sie sich nicht befangen fühlten. Gegen den Untersuchungsrichter, Landrichter Henschel, stellte Thormann noch einen besonderen Ablehnungsantrag, der aber auch verworfen wurde. Dann spielte der Erbürgermeister in der Untersuchungshaft den „wilden Mann“. Er wurde schließlich sechs Wochen lang auf seinen Geisteszustand untersucht. Die Provinzialheilanstalt Stralund bezeichnet ihn aber als Simulanten. — Wegen seiner vielen anderen Schwindelereien wird sich Thormann Alexander vor dem Schmutgericht zu verantworten haben.

Kriegsereignisse.

7. November. Tjingtau fällt nach dreimonatigem Widerstande in die Hände der Japaner und Engländer. — Am Westrand der Argonnen wird eine wichtige Höhe bei Bienne le Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen. Dabei werden zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet. — Im Raume von Krupanj erkümmern die Österreicher mehrere Schanzen.

8. November. Die Türken überschreiten die ägyptische Grenze. — Die Österreicher erkümmern den Kollaitz. — Feindliche Schiffe beschließen unseren rechten Flügel, werden aber durch unsere Artillerie vertrieben. — Unsere Angriffe bei Opatowitz scheitern. — Im Osten wird ein Angriff harter russischer Kräfte nördlich des Waszynter Sees unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen lassen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen. — An der kaukasischen Grenze wird die russische Armee nach zweitägigem Kampfe vollkommen geschlagen.

9. November. Bei Opatowitz werden 500 Franzosen, Farbige und Engländer gefangen genommen. — In Rußisch-Polen bei Konin zerstreut unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, 500 Mann gefangen, acht Maschinengewehre erbeutet.

10. November. Der australische General Dewet schlägt eine englische Regimentstruppe in Südafrika. — Die Österreicher bringen weiter in Serbien vor.

11. November. Die Deutschen nehmen Dirmuiden im Sturm und machen 500 Gefangene. — Westlich Langemarck werden 2000 Franzosen gefangen genommen. — Südlich Opatowitz wird der Feind aus St. Etot geworfen. 1000 Gefangene werden dabei gemacht. — Gegenangriffe der Engländer bei Armentières scheitern, ebenfalls Vorstöße der Franzosen in den Argonnen unter großen Verlusten für sie. — Die Türken dringen im englischen Ägypten vor, bezeugen Scheit Sor, den besetzten Hafen El Arish und nehmen vier Feldgeschütze. — Die Österreicher schlagen die Russen unter großen russischen Verlusten bei Czernowitz zurück. — Der deutsche kleine Kreuzer „Emden“ wird von der Befehlsführung bei einem Kampf mit überlegenen feindlichen Kräften bei den Kolossineln auf Land geleitet und verbrannt. — Der deutsche kleine Kreuzer „Königsberg“ wird von einem großen englischen Kriegsschiff im „Rufsbicht-Fluß“ (Deutsch-Ditajstra) blockiert. — Untergang eines japanischen Torpedoboots vor Kaulaschow durch Auslaufen auf eine Mine. — Österreicherlicher Sieg gegen die Serben. 4300 Gefangene gemacht, 16 Maschinengewehre, 25 Geschütze erbeutet.

12. November. Das östliche Meer bis zur See ist vom Feinde geräumt. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wirft deutsche Kavallerie überlegene russische Kavallerie östlich von Raltich zurück. — Ein deutsches Unterseeboot vernichtet im Kanal auf der Höhe von Dover das englische Kanonenboot „Niger“. — In Konstantinopel erkündet das Trade des Sultans, in dem die Türkei den Krieg mit Rußland, Frankreich und England verkündigt und alle Mohammedaner zur Kriegsfolge aufgefordert werden.

„Gewiß — gehen Sie nur. Ich werde bei meinem Vater machen.“

„Du bist müde und abgepannt und mußt dich schonen. Ich will die Zeit der Abwesenheit des Herrn Krebs bei Vater machen. Es dauert ja nicht lange, nicht wahr, Herr Krebs?“

„Nein, Herr Martini. Um zehn Uhr bin ich wieder hier.“

„Nun, dann gehen Sie nur. Und tun Sie mir den Gefallen, in dem Hause meines Vaters vorzusprechen und dem Dienstmädchen zu sagen, daß ich um zehn Uhr käme, um die Rückkehr meines Vaters zu erwarten. Hier kann ich ja doch nicht übernachten, nicht wahr, Trude?“

„Du müßtest schon mit einem Sofa fürlieb nehmen.“

„Nein,“ sagte er lachend, „da ziehe ich das Fremdenbett bei meinem Vater vor. Aber nun gehen Sie, Herr Krebs. Ich will zu Herrn Hammer gehen.“

Der Krankenschwäger entfernte sich, und Trude begleitete Franz in das Zimmer ihres Vaters, der in der Tat ruhig schlummerte. Sie schloß sich wirklich müde und abgepannt, und da Franz sie wiederholt bat, sich niederzulegen, so lag sie sich auf ihr Zimmer zurück und begab sich zur Ruhe, nachdem sie der Köchin befohlen, für ihren Gatten eine Tasse Tee zu bereiten.

„Ja, gnädige Frau,“ entgegnete Marie mit schlauem Lachen, „ich lasse ja Herrn Martini seine Gewohnheit; ne Tasse Tee mit einem ordentlichen Schuß Rum.“

und entließ die Köchin, die früher auf Martiniseltende gedient hatte und von dem alten Martini seinem Freunde Hammer empfohlen worden war.

Es herrschte tiefe Stille in dem Hause. Nur der Taumind des nahenden Frühlings schlug mit klagendem Seufzen um die einsam stehende Villa und raschelte in den kahlen Ästen der Bäume des Gartens und den hohen Linden der an dem Hause vorbeilaufenden Promenade. Ein Käuzchen ließ seinen einseitigen unheimlichen Au erschallen — sonst tiefes Schweigen ringsum.

Trude lag noch eine Weile wachend im Bett. Sie freute sich, daß ihr Gatte gekommen und so freundlich zu ihr gewesen war. Sie hoffte viel Gutes von der Zukunft, war sie doch selbst so und sanftmütig und konnte sich nicht vorstellen, daß Güte, Liebe, Zärtlichkeit und Sanftmut nur heuchlerische Masken sein sollten, um ihr hoffendes und glaubendes Herz zu betören.

Unter freundlichen Gedanken entschlummerte sie. Doch plötzlich fuhr sie empor. Ihr Herz schlug heftig, ihre Pulse flogen — sie sah aurecht im Bett und lauchte atemlos in die stille Nacht hinaus. Sie glaubte, einen Schrei gehört zu haben und ein böshaftes Lachen.

Sie zündete Licht an und klingelte. Nach einigen Minuten erschien Marie und fragte erstaunt, was die gnädige Frau habe.

Das Mädchen verbreitete einen unangenehmen Alkoholduft; sein breites, deroes Gesicht war stark gerötet. Trude entkam sich, daß Marie gern ein Glas Brantwein trank.

„Sie haben wieder getrunken, Marie,“ sagte sie streng.

„O, gnädige Frau,“ entgegnete die Köchin, „nur einen Schuß Rum zu meinem Tee — Herr Martini hat mir selbst eingeschickt.“

„Ist der Herr noch hier?“

„Nein, gnädige Frau, er ist vor zehn Minuten fortgegangen.“

„Ist Herr Krebs wieder da?“

„Ja —“

„Schläft mein Vater noch?“

„Ich denke wohl, gnädige Frau.“

„Nun gut — dann schliefen Sie die Haustür und gehen Sie auch zu Bett.“

„Zawohl, werd' ich schon besorgen, gnädige Frau.“

Das Mädchen entfernte sich, und Trude sank wieder in die Kissen zurück. Sie vermochte aber nicht sofort wieder einzuschlafen, die freundlichen Gedanken waren einschüchtern, düstere Ahnungen quälten sie und bis nach Mitternacht lag sie wachend da, mit brennenden Augen in die dunkle Nacht hinausstarrend und mit klopfendem Herzen auf das leiseste Geräusch im Hause lauschend.

„Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.“

„Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.“

„Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.“

„Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.“

„Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.“

„Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.“

„Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.“

„Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.“

„Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.“

„Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.“

„Aber nichts Auffallendes regte sich in dem Hause, und Trude schlief endlich wieder ein.“